

Steine hinweisen, die immer noch im Wege liegen.

Eine Anmerkung zum Vorwort: Der Ökumenische Rat ist kein „evangelischer“ „Weltkirchenrat“, sondern er umfaßt auch zahlreiche Kirchen, die sich selbst als katholisch verstehen. In einer 3. Auflage, die zu unserer Freude in Kürze vorliegen soll, wird sich das vielleicht berichtigen lassen.

Ausdrücklich möchte der Rezensent an die Autoritäten der röm.-kath. Kirche die Frage stellen: Entspricht das, was in diesem Buch vorgetragen wird, der Intention röm.-kath. Lehre? Können wir erwarten, daß das geplante römische Konzil so bereitwillig auf evangelische Stimmen hört, wie es hier H. Schütte tut oder Dr. Klinkhammer in seinen bekannten Thesen? Dann freuen wir uns auf ein gutes Gespräch.

Reinhard Mumm

„DAS DRITTE ROM“ — HEUTE?

Fedor Stepun, *Der Bolschewismus und die Christliche Existenz*. Kösel-Verlag, München 1959. 298 S. DM 14.50.

A. Kartaschow, *Skizzen zur Geschichte der Russischen Kirche*. 2 Bde. Editeurs Réunis, Paris 1959. Etwa 1400 Seiten. Russisch, DM 30.—.

Die neueste Schrift des russischen ehemaligen Soziologen und Künstlers Fedor Stepun, der, 1923 von der Sowjetregierung verbannt, an der Münchener Universität eine neue Wirkungsstätte als Religionsphilosoph gefunden hat, wird berechtigtes Interesse finden. Zwar bezieht sich nur ein Bruchteil des Buches unmittelbar auf das Rußland des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Zeit nach der Oktoberrevolution. Aber z. B. das Kapitel „Deutsche Romantik und die Geschichtsphilosophie der Slawophilen“ oder die Analysen Dostojewskischer Romane mit Beziehung auf die „Ahnengalerie“ Lenins oder die Darstellung der Entwicklung des Sozialismus von den „Volksgängern“ der 70er Jahre über die „Terroristen“ zu den Klassenkämpfern marxistischer oder „linksfaschistischer Prägung“ enthalten zwar keine „neuen Fakten“, wohl aber glänzende Formulierungen — z. B. „das Eingefangensein des unbewußten Glaubens im atheistischen Bewußtsein“

(S. 230) — und nachdenkliche Synthesen die Fülle. Die heutige Christenheit in der Sowjetunion, für die einige Worte tiefen Verständnisses fallen, tritt — nach einer sehr knappen, aber zutreffenden Entwicklungsskizze — fast ausschließlich in der Person des heutigen Patriarchen Alexius in Erscheinung, für den aber nicht die Dokumentationen seines kirchlichen, kirchenpolitischen und theologischen Wirkens herangezogen werden (insbes. die 3 Bände seiner „Predigten, Ansprachen und Aufsätze“, Moskau 1948—1957), sondern fast ausschließlich die — vorwiegend katholische — Diskussion um die Frage der Zukunftsbedeutung der Lehre von „Moskau, dem Dritten Rom“ für das heutige Patriarchat Moskau. Zu der — wenn auch zurückhaltenden — positiven Stellungnahme Stepuns ist zu bemerken:

a) Es gibt, wenn ich mich nicht täusche, keine Aussagen des Patriarchen Alexius selbst über „Das Dritte Rom“.

b) Die — nicht sehr zahlreichen — uns bekannt gewordenen betreffenden Äußerungen stammen ausschließlich aus den drei ersten Nachkriegsjahren und kommen zum guten Teil aus dem Munde von Nicht-Sowjetbürgern — orthodoxen Hierarchen in USA, Paris, Bulgarien. Im Unterschied zu solchen „Versuchsbällons“ hat aber Patriarch Alexius schon bei seiner Inthronisierung 1945 in nüchternem christlichen Realismus auf die „Sündhaftigkeit“, d. h. auf die „Nicht-Unfehlbarkeit“ der Landeskirche — in diesem Zusammenhang der Russischen Orthodoxen Kirche — hingewiesen, die sie von der „Einen Heiligen Allgemeinen Apostolischen Kirche“ des Glaubensbekenntnisses deutlich unterscheidet und damit zugleich implizit von jeder Rom-Ideologie abgrenzt. Er hat damit den Doppelmaßstab der „Göttlichkeit und Menschlichkeit“ auch auf die Russische Orthodoxe Kirche angewendet, den er in seinem hervorragenden Sendschreiben von 1951 zum 1500jährigen Jubiläum der 4. Ökumenischen Synode von Chalcedon (Dogma von der Gott-Menschheit Jesu Christi) ausgeführt und ausdrücklich als Richtschnur auf die Gegenwartsaufgaben der Christenheit interpretiert hat.

Auch in Beziehung auf die orthodoxen Schwesterkirchen und auf die gesamte

Christenheit, auch die römische, hat er sich — bezeugt seit den Kriegstagen von 1942 — als ein überzeugter ökumenischer Christ erwiesen. Und, was wir aus dem Kreise seiner nächsten Mitarbeiter wissen, weist in die gleiche Richtung. Sie alle kommen aus der Schule des russischen Religionsphilosophen Wladimir Ssolowjow (gest. 1900), des großen Interpreten von Chalkedon. Sie haben teil an dessen Ernüchterung in bezug auf das russische Zarentum, welcher der Vorgänger des Alexius, Patriarch Sergius, schon als Erzbischof während des japanischen Krieges grundsätzlichen Ausdruck gegeben hat. Sie alle haben Ssolowjows unüberhörbare Warnungen vor dem Weltkaisertum und dem von dem Weltkaiser geleiteten „Christlichen Weltkonzil“ nicht vergessen (besonders in Ssolowjows „Drei Ostergespräche“, 1900). Auch ist den russischen Hierarchen nicht unbekannt, daß die Idee von „Moskau, dem Dritten Rom“ — entsprechend wie der „ökumenische Gedanke“ — eine exklusive und eine integrale Deutung (eine klein-orthodoxe oder eine groß-orthodoxe) zuläßt, also einen inner-orthodoxen, insbesondere russisch-griechischen Konfliktstoff enthält, der, im 17. Jahrhundert von dem russischen Patriarchen Nikon unterschätzt, das russische orthodoxe Schisma, den Raskol, herbeigeführt hat. Als ein ausländischer Gast den Patriarchen Alexius in den 50er Jahren über Ssolowjows Vision des Weltkonzils belehren wollte, antwortete der Patriarch nur mit freundlicher Bestimmtheit: „Das fand in Jerusalem statt“, d. h. das Konzil unter dem Weltkaiser liegt nicht in der Zukunft und wird nicht in Moskau stattfinden. Die lebendige Russische Orthodoxe Kirche, auch in einem großen Teil ihrer führenden Männer, ist in dem „Feuerofen“ in jenes existentielle Einverständnis mit den frühchristlichen Asketen und ihrer inneren Abgrenzung — nicht äußeren Trennung — von der „Welt“ gelangt, die dem Professor Stepun nach wie vor fern liegt. Nur so ist es auch verständlich, daß er — in einem Anachronismus und freilich auch mit einiger persönlicher Skepsis untermischt — seine Hoffnung auf eine „Gemeinschaft der christlichen Völker“ (welcher Völker?) richtet. — Niemand wird sich ohne Gewinn mit diesem anregenden Büchlein auseinandersetzen.

Vielleicht weniger momentanes Aufsehen, aber stärkere Zukunftswirkung wird das gleichfalls soeben aus der russischen Diaspora hervorgegangene Lebenswerk des großen russischen Kirchenhistorikers und letzten russischen „Oberprokurors“ — im Sommer 1917 Kultusminister — der Russischen Orthodoxen Kirche, Professor A. Kartaschow, von der „Geistlichen Akademie Paris“, dem St. Sergius-Institut, haben. Es ist reich und vielseitig dokumentiert und mit eingehenden internationalen Bibliographien versehen und trägt die Prägung einer ungewöhnlich lebendige Universalität und Radikalität vereinigenden christlichen Persönlichkeit. Auch in diesem Werk ist die Lehre von „Moskau, dem Dritten Rom“ als eine Zentralidee der russischen Geschichte und Kirchengeschichte herausgestellt, zugleich aber sind ihre Gefahren deutlich gezeigt. Die glänzende und tiefgreifende Darstellung der positiven Bedeutung der aufgeklärt-„fortschrittlichen“ petrinischen Epoche für die innere Entwicklung der Russischen Orthodoxen Kirche — welche aber das „Dritte Rom“ für einhalb Jahrhunderte begrub — gibt, vielleicht unbeabsichtigt, auch die Voraussetzungen für eine vielseitigere Beurteilung der Gegenwartslage und -aufgaben der Russischen Orthodoxen Kirche, als sie vielfach gesehen werden. — Nach annähernd 40jähriger Vakanz füllt diese „Russische Kirchengeschichte“ eine entscheidende Lücke aus. Wir hoffen auf den 3. Band, der das 19. und 20. Jahrhundert aus eigener Anschauung und Mitwirkung des Verfassers schildern würde.

Hildegard Schaeder

Ludolf Müller, Zum Problem des hierarchischen Status und der jurisdiktionellen Abhängigkeit der russischen Kirche vor 1039. (Osteuropa und der deutsche Osten, Reihe III. Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster, Buch 6). Verlagsgesellschaft Rudolf Müller, Köln-Braunsfeld, 1959. 84 S. Geh. DM 4.80.

Der Kieler Slawist und Theologe bringt auf Grund komplizierter Forschungen ein Stück Wissenschaftsgeschichte zum guten Abschluß: Der Ursprung der Russischen Orthodoxen Kirche — „sehr dunkel und noch mehr verdunkelt durch Parteinahme und Vorurteil“ (H. Grégoire, Brüssel 1954) — hatte Anlaß zu acht Argumentationen e